

9. Sonntag nach Trinitatis, 1. August 2021

Pfr. Jürgen Meyer, Sperlingshof

Gnade sei mit euch und Friede, von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

So schreibt der Evangelist Matthäus im 7. Kapitel:

24 Jesus sprach: Wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. 25 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet.

26 Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichtem Mann, der sein Haus auf Sand baute. 27 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein, und sein Fall war groß.

Der Herr segne sein Wort an unseren Herzen!

Die letzten Verse der Bergpredigt Jesu. Und was als letztes gesagt wird, ist wichtig. Eine Art Zusammenfassung der Bergpredigt. Jesu Worte für die Jünger, für ein Leben in seiner Nachfolge. Zuerst die Seligpreisungen: Die Jünger Jesu, arm und traurig, ohne Macht und Einfluss, immer auf der Suche nach so etwas wie Gerechtigkeit. Dabei friedlich und trotzdem verfolgt, verspottet. Solche Menschen preist Jesus als selig, als glücklich – nur: Wer will schon so sein? Viel Erfolg in unserer Welt verspricht das nicht.

Salz der Erde, Licht der Welt – und das wird einer kleinen Minderheit gesagt, die keine Rolle spielt in der Gesellschaft.

Oder die Auslegung der Gebote durch Jesus. Etwa das Töten: Er sagt, dass es schon mit Worten geschehen kann, das Begehren schon mit den Augen. Wer ernst macht mit dem Glauben, wer betet, spendet, fastet, soll das im Verborgenen tun, im sprichwörtlichen stillen Kämmerlein. Niemand soll seinen Glauben demonstrieren vor anderen, um Respekt oder Beifall zu bekommen. Und Jesus fordert materielle
Sorglosigkeit.

Die Bergpredigt ist kunstvoll gestaltet – und ist Anspruch an das christliche Leben, auch an das

Tun. Seine Worte ein Fundament, fest und beweglich zugleich, offen für die eigene Gestaltung.

Die Bergpredigt Jesu – das Fundament für ein Leben, in dem Jesus Christus der Herr ist. Schwer umzusetzen, schwer zu leben. Und ja: Sand und Fels als Baumaterialien oder Baugrund sind nicht so klare Gegensätze, wie es zunächst aussieht.

Und auch der Schluss der Bergpredigt ist nicht wirklich beruhigend. Man kann offenbar leicht auf ein falsches Fundament bauen, man sieht es vorher nicht unbedingt. Und was wird werden, wenn das Fundament belastet wird? Wenn eine Katastrophe passiert? Da kann dann alles, aber wirklich alles in Trümmern liegen, nicht nur Häuser, auch unsere Lebenshäuser. Wir hätten so gern Sicherheiten. Wir möchten so gern was in der Hand haben, das uns sagt, wo es lang geht und was immer und überall richtig ist. Wir mögen Zuverlässigkeit und Klarheit. Wir möchten deutliche Ansagen, was falsch oder richtig ist.

Wir haben Sehnsucht nach einer Welt, die einfacher ist als unsere. Gut und Böse, weiß und

schwarz – ohne diese vielen Grautöne, die das Leben schwierig machen. Mit den Worten Jesu in der Hand und im Kopf hat man ein gutes, tragendes Fundament. Und doch: Man kann Jesu Worte auch leicht zum Gesetz machen. Ein Merkmal unübersichtlicher Zeiten: Man durchschaut die Dinge nicht mehr, weiß nicht mehr so richtig, was da passiert. Man flüchtet sich in Verschwörungstheorien, die selbst komplizierte Dinge ganz einfach erklären. In sich geschlossene Theorien, die Sicherheit geben, die mir sagen, woran ich bin und wie ich mich zu entscheiden habe.

Unsicherheit und Angst waren noch nie gute Ratgeber – weder in der Politik noch in Glaubensfragen. Aber Christus gibt uns in der Bergpredigt keine starren Gesetze – er mutet uns zu, verantwortlich zu leben und zu handeln. Ihm geht es darum, dass wir uns ihm anvertrauen, bei und mit ihm leben. Dass wir mit ihm Gemeinschaft haben, mitten in dieser unübersichtlichen Welt. Christus mutet uns zu, mitten in einer komplizierten Welt zu leben – und zu entscheiden und Verantwortung zu übernehmen. Immer mit dem Risiko, Fehler zu machen. Christus schenkt uns ja nicht die Sicherheit, dass wir in jeder Lage wissen, was Gottes Wille ist. Nicht für unser eigenes Leben und auch nicht für das Leben anderer. Wir würden auf Sand bauen, wenn wir uns selbst oder andere verurteilen und richten. Das trägt nicht. Jetzt nicht und am Ende erst recht nicht. Jesus selbst ist der Fels, von dem er spricht. Er und sein Wort. Er wirbt um unser Vertrauen. Und das wir in seiner Nähe leben. Ihm nach leben, dem was er sagt.

Er nimmt uns zweifelnde, unsichere, fehlerhafte Menschen an. Er vergibt uns unsere Schuld und macht uns vor Gott gerecht. Wir haben ein tragfähiges Fundament: Christus selbst. Und wir haben es nicht nötig, uns zu fürchten vor der

Unsicherheit der Welt. Denn wir sollen voller Vertrauen auf ihn hören, uns durch sein Wort verändern lassen. Er gibt uns die Kraft, unser Leben mit Freude zu gestalten. Dazu lädt er ein, mit seinem ganzen Leben, Reden und Tun. Amen.